



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Von der preußischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mitzutheilen, daß dieser 1801 an F. H. Jacobi richtete. „Es war acht Jahre lang hier alles drunter und drüber gegangen wie in einer Bauernschenke, einem Saufgelage, wo einer den andern überschreit, eine Prügelei die andere ablöst. Da trat Bonaparte mit seinem Holla! auf. Holla! rief er, und nur ein Holla machte er. Sein erstes war, alle Lichter auszublafen. Er brachte keine Entscheidung, sondern nur ein Ende aller Fragen. Gleichviel, schrie er, Freiheit oder keine Freiheit! Religion oder keine Religion! Moral oder keine Moral! es ist alles einerlei; *liberté égalité!* Dabei bleibt es, und daß jetzt nur keiner mehr das Maul darüber aufthue und sich anders rühre, als man ihn heißt; denn wie es nun ist, so sollte es werden und so muß es bleiben!“ — So ist es immer gewesen, so wird es immer sein; darum ist es zweckmäßiger, nicht gleich zu dem verzweifeltsten Mittel der Revolution zu greifen, damit es den „guten Bürgern“ nicht wie Goethes Zauberlehrling gehe, der den Besen nicht wieder los werden kann. — J. C.

Von der preußischen Grenze.

„Ein ganzes Jahr lang waren Winde und Wolken gekommen und gegangen das unaufhörliche Wirken der Zeit war in Sturm und Sonnenschein sichtbar gewesen. Ein ganzes Jahr lang hatte die Fluth irdischen Wechsels die vorgeschriebene Richtung verfolgt. Ein ganzes Jahr lang hatte das berühmte Haus Dombey u. Sohn um sein Bestehen gekämpft gegen widrige Zufälle, böse Gerüchte, erfolglose Speculationen, schlechte Zeiten und hauptsächlich gegen die Verblendung seines Hauptes, das die Unternehmungen nicht um ein Haar breit einschränken, auf kein Wort der Warnung hören wollte, daß das Schiff, mit dem es dem Sturm trotzte, gebrechlich sei.“

„Das Jahr war vorüber und das große Haus war gefallen. An einem Sommer- nachmittag steckten die Leute auf der Börse die Köpfe zusammen und sprachen von einem großen Bankerott.“ —

Wie kommt dieses Citat aus einem Roman von Dickens in eine politische Betrachtung? —

Vor einem Jahr hatte der nun verstorbene Freiherr von Andrian eine Denkschrift über die Verfassungs- und Verwaltungsfrage in Oestreich verfaßt, die nun aus seinem Nachlaß abgedruckt worden ist (Leipzig, Häffel). Die Schrift wendet sehr starke Farben an, aber sie gibt viel zu denken. Andrian beschreibt die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, auf dem am 14. März 1849 eingeschlagenen Wege zu regieren. „Erst wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sind, wird an die Lösung der Finanzfrage gedacht werden können, mag diese auch noch so dringend, noch so unaufschiebbar sein. Bis dahin ist alles, was von der Regierung zu diesem Ende

geschehen mag, nur Palliative oder gut gemeinte Comödie zur Beruhigung schwacherziger Seelen. Keine Finanzcommission, keine finanzielle Capacität wird Ordnung in unsern Staatshaushalt bringen können, ehe sie weiß, ob das Verwaltungssystem, welches die Regierung adoptiren wird, das Staatsbudget mit Hunderten von Millionen oder nur mit dem zehnten Theil davon belasten werde; ehe sie weiß, ob die Regierung entschlossen sei, zwei Drittel der Monarchie noch durch ein Menschenalter in Belagerungszustand zu erhalten, um ihr System bureaukratischer Centralisation durchzuführen“ u. s. w. —

In diesen Worten liegt der Kern der großen Frage. Es ist gut, wenn man decretirt, im nächsten Jahre solle kein Deficit vorkommen; es ist gut, wenn man über die Art und Weise, wie dies ins Werk zu setzen sei, wohlmeinende Sachverständige zu Rathe zieht: — aber diese werden so lange außer Stande sein, befriedigenden Rath zu ertheilen, als sie nicht wissen, was der Staat im nächsten Jahr kosten soll. Oestreich ist ein vornehmer, ein stolzes, ein noch sehr mächtiges Haus, aber es hat seine Kräfte über Gebühr angespannt; und wenn es fortfahren will, die Hegemonie in Italien, in der Türkei und in Deutschland zu beanspruchen, und sich dadurch Frankreich, Rußland und Preußen zu verfeinden; wenn es fortfahren will Ungarn als eine eroberte Provinz zu behandeln, nach deren Willen nicht gefragt wird; wenn es fortfahren will, seine loyalsten Unterthanen in Deutschland im Geist des ultramontanen Systems wider ihren Willen zur Seligkeit zu führen: so erinnert es allerdings nur zu sehr an den Chef jener berühmten Firma, der sich gerade da in die weit aussehendsten Unternehmungen einließ, als ein Capital nach dem andern ihm unter den Händen entchwand.

Andrians Schrift ist zunächst gegen das System von 1849 gerichtet, welches „das Mißtrauen gegen das Wollen des Regenten zur Staatsmaxime erhob und in der physischen Gewalt eine Waffe gegen dieses Mißtrauen suchte;“ welches „mit dem Schwamm über acht Jahrhunderte wegfuhr und einseitig ein ganz neues Oestreich sich zu schaffen bestrebte.“ — „Seitdem wird nun organisiert, reorganisiert, desorganisiert, mit der liebenswürdigsten Sorglosigkeit, als hätten wir volle Muße Experimente über la meilleure des republicques anzustellen, als ständen wir nicht im Angesicht des Feindes . . . Die innere Organisation ist das vollendetste Chaos, das die Welt gesehen hat; keine einzige der neuen administrativen Behörden hat ihren begrenzten Wirkungskreis; der Bezirkshauptmann wendet sich an den Statthalter mit Uebergehung seines Kreispräsidenten, dieser ebenso an den Minister mit Uebergehung des Statthalters; sie wissen sich sämmtlich, aus Mangel an genügenden Instructionen, oft in den einfachsten Fällen nicht zu helfen. Durch den Umsturz aller alther bestandenen Einrichtungen und Eintheilungen, durch die Größe ihrer Bezirke, durch die Trennung der verschiedenen Geschäfte, welche früher wenigstens in der untersten Instanz in einer Hand zusammen kamen, haben diese Behörden jenen Einfluß auf das Volk verloren, welchen die alten Ortsbehörden trotz ihrer Mängel unleugbar besaßen . . . Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse der Theile zum Ganzen hat man mit dem Schwert gelöst, und muß nun jeden einzelnen dieser Theile mit dem Schwert niederhalten . . . Gewalt und immer nur Gewalt kann unter diesen Umständen die einzige Regierungspolitik im Innern sein — eine

Politik, welche die ganzen Kräfte des Staats im Innern vergeudet und daher diesen nach Außen abhängig macht.“

„Auf Preußen können wir im Fall einer deutschen Conflagration nicht zählen. Abgesehen davon, daß wir es auf das empfindlichste verletzt haben, ist Preußen, so lange es nicht befriedigt ist und seine naturgemäße Entwicklung erhalten hat, ein Element der Revolution und nicht der Stabilität im europäischen Staatensystem. Ihm gegenüber gibt es für uns nur eine zweifache Politik: es zertrümmern oder befriedigen. Man hat keins von beiden thun wollen — oder können.“

Andrian kommt darauf auf die italienische Frage zu sprechen, und charakterisirt dieselbe wenigstens in einem Punkt noch zu günstig für das heutige Verhältniß: er betrachtet nämlich Rußland als den Allirten Oestreichs. Oestreich steht heute in Europa völlig isolirt.

In Bezug auf die Reformen, die er vorschlägt, kommt er im Wesentlichen auf dasselbe hinaus, was der Verfasser der „Garantien“ angeregt hat: Autonomie der einzelnen Kronlande in der Verwaltung, ständische Verfassung derselben, für die allgemeinen Angelegenheiten des Staats eine erbliche Pairie und eine von den Landtagen der einzelnen Kronlande gewählte Deputirtenkammer.

Gleichfalls hauptsächlich auf die Aristokratie stützt sich der Verfasser einer zweiten Schrift: „Kleine Beiträge zu großen Fragen in Oestreich.“ (Leipzig, Brockhaus.) Die Autonomie der einzelnen Kronlande soll durch die Landtage und die Landesregierungen ausgeübt werden. Die etwaigen Sonderbestrebungen werden durch eine starke Centralgewalt balancirt, welche durch ein Parlament verstärkt wird. Freiheit der Presse, des Bekenntnisses, der Gewerbe, Oeffentlichkeit aller Verhandlungen. — Der Verfasser sieht die Zustände viel günstiger an als Andrian, und doch kommen, wie man sieht, seine Vorschläge im Ganzen auf dasselbe heraus.

„Zur ungarischen Frage, eine Denkschrift von einem ungarischen Patrioten.“ (Leipzig, Steinacker). Wiederum genau dieselben Forderungen, nur dies mal von einem specifischen Landesinteresse aus: Wiederherstellung der Verfassung von 1847 mit liberalen Reformen. Der Verfasser constatirt, daß es in Ungarn keine politischen Parteien mehr gibt, daß der Wille, an dem Pactum Conventum festzuhalten, der Wille der gesammten Nation ist, der sich über kurz oder lang durchsetzen muß. — Eingehender wird die Sache in einer Broschüre besprochen, die aus der Revue Contemporaine vom 30. Nov. 1859 abgedruckt ist: *La Hongrie et l'Autriche de 1848 à 1859* par J. E. Horn (Paris, Dabuisson). Der Verfasser beginnt mit dem Rath an Oestreich, Venedig an Piemont zu verkaufen, da es dasselbe im Lauf der Zeit doch verlieren müsse. Oestreich's Wirksamkeit werde in Italien wie in Deutschland nicht bloß durch Sardinien und Preußen, sondern durch den gesammten Geist der nationalen Bewegung gehemmt; sein wahrer Beruf liege im Orient und um diesen durchzuführen müsse es sich hauptsächlich auf Ungarn stützen. Der Frieden von Villafranca sei ihm durch die Furcht abgenöthigt worden, daß Ungarn den günstigen Augenblick zu einer allgemeinen Bewegung benutzen werde.

Man stelle die Erhebung Ungarns von 1848 als eine Revolution dar, das sie aber nicht gewesen, sondern nur der Kampf für die historischen Rechte des Staats und deren natürliche Entwicklung. Diese natürlichen Rechte waren vom Kaiser

Leopold II. durch den Landtagsabschied von 1791 bestätigt worden: *Hungaria nihilominus cum partibus adnexis sit regnum liberum et relate ad totam legalem regiminis formam independens, i. e. nulli alteri regno aut populo obnoxium, sed propriam habens consistentiam et constitutionem, proinde a legitime coronato haereditario rege suo, adeoque etiam a sua Majestate sacratissima, successoribusque ejus Hungariae regibus, propriis legibus et consuetudinibus, non vero ad normam aliarum provinciarum regendum et gubernandum.* Damals sei diese magna carta der Krone durch die Aristokratie abgetrozt, seit 1825 aber sei die Bewegung eine nationale geworden; mehr noch gegen den Slavismus gerichtet, der sich zuerst in Collar's slavischer Jungfrau 1824 aussprach, als gegen den Germanismus. Die Kraft der Nationalität erwies sich 1848 in Oestreich als eine desorganisirende, weil man nicht verstand, sie für das Gesamtreich zu benutzen. Nach dem Tage von Villagos hat man Ungarn ganz als eine eroberte Provinz centralisirt. Ein Versuch der Annäherung fand erst neuerdings in der Unterredung zu Tot-Megyer statt. Die altconservative Partei erklärte dem Baron Hübner einmüthig, daß ohne das Aufgeben des Schwarzenberg'schen Centralisationsystems an eine Befriedigung Ungarns nicht zu denken sei; als Hübner dafür wirken wollte, wurde er entlassen. — Auch der Conflict der protestantischen Kirchen mit der Regierung sei nichts anders, als die Wahrung alt hergebrachter Rechte. Der Protestantismus war ursprünglich in Ungarn so populär, daß er die ungarische Religion (*magyar Vallás*) genannt wurde: seine Freiheit und Selbstregierung beruht auf den Verträgen von Wien 1606, von Linz 1645 (garantirt durch England und Holland), bestätigt 1791 und erst durch Gaynau aufgehoben. Nach der alten Verfassung hatten die Protestanten das absolute Recht sich in öffentlichen Versammlungen zu vereinigen; die neue Verordnung beschränkt dieses Recht, macht die Vorsteher von der Regierung abhängig, behält sich die Ueberwachung aller ihrer Beschlüsse vor und regulirt die protestantischen Schulen bis ins kleinste Detail nach den Vorschriften des Wiener Cultus-Ministeriums. Der Widerstand gegen diese Verordnungen sei dagegen ganz legitim. Wenn Deutschland in seinem Schillerfest noch etwas mehr gewollt habe als eine Anerkennung der poetischen Verdienste dieses Dichters, so habe auch Ungarn im Oct. 1859 ein ähnliches Fest gefeiert: Franz Kazinczy war zwar kein Schiller, aber die Nation ehrt ihn als den Sänger der Freiheitslieder, in denen sie ihr höchstes Leben ausgesprochen findet.

Wir haben uns bis jetzt ausschließlich mit der östreichischen Frage beschäftigt, während die öffentliche Aufmerksamkeit sich zunächst auf die italienische richtet. Daß aber beide zusammenfallen wird den Kundigen nicht entgehn. — Es liegen uns einige Schriften vor, die zum Theil schon der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres angehören; aber dennoch auch jetzt bei der neuen Wendung der Dinge wieder Interesse erregen müssen. — Ein leidenschaftlicher Anhänger Oestreichs, Obrist Catinelli, der schon in der anglo-sicilianischen Armee unter Lord Bentinck gedient, hat Studien über die italienische Frage geschrieben, die Dr. Schiel in Wien französisch herausgegeben hat (Brüssel, Platau). Sein Hauptargument ist folgendes: Europa geht einer furchtbaren Krisis entgegen, die ihm von Rußland droht, in 20 Jahren wird Rußland durch das Wachsthum seiner Bevölkerung und durch die Vermehrung seiner Communications-Mittel so erstarkt sein, daß nur eine allgemeine europäische

Coalition ihm wird Widerstand leisten können. Den Mittelpunkt dieser Coalition muß aber Oestreich bilden. Oestreich wird aber in all seinem Thun durch die unruhigen Nationalitätsgelüste der Italiener gehemmt und es liegt im allgemeinen Interesse Europa's diese Gelüste um jeden Preis und unbedingt niederzuschlagen. — Der Verfasser hätte noch weiter gehn können. Die Nationalitätsgelüste Deutschlands hemmen Oestreich nicht weniger als die Italiens und die Existenz Preußens ist ihm, wie Andrian ganz richtig zeigt, wenigstens ebenso gefährlich als die Existenz Sardinien's. Wollte daher Europa consequent sein, so müßte es ganz Deutschland wie ganz Italien dem östreichischen System unterwerfen, um in der Stunde der Krisis mit Erfolg dem russischen Anprall Widerstand leisten zu können. Aber der Weg wäre nicht bloß sehr weiträufig, er würde auch nicht zum Ziel führen; denn der so zu Stande gebrachte Colosß würde kein inneres Leben haben und der erste Stoß von außen würde ihn über den Haufen werfen. Einfacher und zweckmäßiger wäre es, wenn Oestreich seine Ansprüche nach den Zeitumständen einschränkte, wenn es seine alte Devise: *Austriae Est Imperare Orbi Universo*, als unhaltbar aufgäbe und sich so einrichtete, daß Deutschland und Italien, daß Preußen und Sardinien mit ihm gute Nachbarschaft halten könnten. Ein enges Bündniß mit diesen beiden auf die Nationalität gegründeten Mächten würde es gegen alle Gefahren sichern, die ihm von Osten oder von Westen drohen können. Es würde ihm zugleich die Möglichkeit geben, seine Ansprüche nach innen hin zu mäßigen und eine wahrhaft populäre Regierung zu schaffen.

Es ist vollkommen richtig, daß Preußen, daß Deutschland, daß alle Welt ein Interesse hat an der Fortdauer Oestreichs; denn sollte dieser Staat einmal aufhören, so wäre es schwer zu sagen, was man in jenen Gegenden eigentlich an die Stelle setzen sollte, ohne der ärgsten Anarchie Raum zu geben. Aber mehr als alle andern ist doch Oestreich selbst an seiner Fortdauer theilhaftig, und das Geringste, was die Nachbarn fordern können, ist, daß es wenigstens sie in ihrer eignen Entwicklung nicht stört, wenn es selbst ihnen darin nicht folgen kann. Das vergangene Jahr hat eine ernste Lehre gegeben, möge sie nicht vergessen sein. Oestreich kann ein mächtiger und ein glücklicher Staat neben seinen freien Nachbarn bleiben; will es über sie gebieten, ihnen überall Hemmnisse in den Weg legen, im alten Metternichschen Sinn ihnen zurufen: bleibt auch ihr im Dunkel, weil mir das Licht schädlich ist! — dann wird das allgemeine europäische Bedürfniß es nicht schützen, und die Nachbarn werden nur die eine Pflicht gegen sich selbst haben: zuzusehen, daß der Einsturz des alten, stolzen, fremden Hauses, das aus den Fugen weicht, nicht auch sie in dem furchtbaren Schutt begräbt. † †

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Verantwortlicher Redacteur: **Moriz Busch** — Verlag von **F. L. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.